Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 62 (1985)

Heft: 3

Artikel: "Ich bin gnädig, ich trage nicht ewig nach" (Jer 3, 12)

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031783

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Ich bin gnädig, ich trage nicht ewig nach» (Jer 3, 12)

P. Anselm Bütler

Immer wieder kommen Leute ins Sprechzimmer und bringen Flugblätter mit, auf denen schreckliche Katastrophen vorausgesagt und angedroht werden, die Gott über die Menschen verhängen werde wegen der Sünden, die die Menschen begehen. Diese Strafandrohungen sollen von Gott bestimmten Menschen geoffenbart worden sein. Und dann wird oft auch verwiesen auf Marienerscheinungen, bei denen Maria auch Strafandrohungen und schreckliche Katastrophen verkündet habe zur Strafe für die schrecklichen Sünden der Menschen. Und wenn sich solche Leute in der Bibel auskennen, weisen sie auch noch auf die Drohreden, Strafandrohungen hin, die Jesus über das Volk Israel ausgesprochen hat. Das alles verängstigt und verunsichert die Leute, sie bekommen Angst für ihr eigenes Schicksal jetzt und erst Recht für ihr Schicksal nach dem Tode. Was ist zu solchen Strafandrohungen zu sagen? Hilfe zum richtigen Verständnis kann sein, wenn wir die Strafandrohungen der Propheten im Alten Testament genauer untersuchen. Zugleich wird dadurch auch ein falsches Gottesbild korrigiert, das durch solche Strafandrohungen entstehen kann.

Zweck der Strafandrohungen durch die Propheten

Es besteht kein Zweifel: die Propheten des Alten Testamentes künden erschreckende, furchterregende Strafen an. Hier nur einige wenige aus dem Propheten Micha: «Hört, ihr Völker, horch auf, Erde, und alles, was sie erfüllt: Gott, der Herr, tritt als Zeuge gegen euch auf . . . Der Herr schreitet dahin über die Höhen der Erde. Die Berge zerschmelzen unter ihm wie Wachs in der Hitze des Feuers; die Talgründe werden aufgerissen, wie wenn Wasser den Abhang hinabstürzt . . . Ich mache Samaria zu einem Trümmerfeld, zu einem Acker, auf dem man Reben pflanzt. Ich stürze seine Steine zu Tal und lege seine Grundmauern bloss» (1, 2–7). «Die Richter fressen mein Volk auf, sie ziehen den Leuten die Haut ab und zerbrechen ihnen die Knochen . . . Darum zieht man auch ihnen die Haut ab und reisst ihnen das Fleisch von den Knochen. Dann werden sie zum Herrn schreien, aber er wird ihnen nicht antworten. Er wird sein Angesicht vor ihnen verbergen; denn ihre Taten sind böse» (3, 1–4).

Diese wenigen Stellen mögen genügen. Die Unheilsandrohung ist schlimm genug. Nur stellt sich die Frage: Was bezweckt solche Unheilsandrohung? Will sie eine tatsächliche brutale Vernichtung und Zerstörung. Bernhard Lang ist in seiner Habilitationsschrift dieser Frage nachgegangen beim Propheten Ezechiel und kommt zum Ergebnis: Die Unheilsansagen haben die Intention, das angekündigte Unheil zu verhindern; sie zielen auf eine Änderung des Verhaltens der Angeredeten hin. Diese an Ezechiel gewonnene Erkenntnis, dass Propheten durch ihre Worte Umkehr, das heisst politisch-religiös-soziale Verhaltensänderung bewirken wollen, dehnt B. Lang auf die vorexilischen Propheten insgesamt aus: «. . . sie wollen das Unheil abwenden; das ist die eigentliche Intention ihres Auftretens.»

Wenn wir annehmen, dass in den Drohworten der Propheten Gottes Absicht zur Sprache kommt, dann heisst das: Gott will gar nicht strafen, Strafgerichte verhängen. Er will vor dem Unglück bewahren und versucht mit den «letzten Mitteln», den Drohreden, das Volk von Verhaltensweisen abzubringen, die notwendig Unglück nach sich ziehen.

Ursache des Unheils: das menschliche Fehlverhalten

Von daher finden wir den Weg zur Beantwortung der Frage, was die Ursache des tatsächlichen Unheils ist. Ist es der zürnende Gott, der erbost ist über die Untreue des Volkes, oder ist es nicht ein-

fach die Auswirkung menschlichen schlechten Verhaltens? Die Propheten kennen Gott als jenen, der das Unheil herbeiführt. Aber, ist das nicht nur eine durch die Weltvorstellung bedingte Deutung. Sicher ist, dass zum Beispiel Micha und Protojesaja das kommende Unheil in direktem Zusammenhang sehen mit den konkreten Verfehlungen der Menschen im sozialen, politischen, kultisch-religiösen Bereich. «Das Unheil ist dann die Antwort Gottes auf die von den Menschen verursachte Zerstörung der Beziehungen zwischen Gott und den Menschen einerseits und zwischen Mensch und Mensch andererseits» (J. Kegler). Wie dieser Zusammenhang zwischen Sünde der Menschen und Strafe Gottes näherhin zu denken ist, können wir besser sehen aus Jer 5, 25: «Eure Sünden haben diese Ordnung (Naturordnung) gestört.» Dieser Vers besagt, dass «die Sünden die Schöpfungsordnung durcheinandergebracht haben und dass so die Verfehlungen den Segen hemmen, den Gott den Menschen als Folge seiner Schöpfungsordnungen zukommen lassen wollte ... Bei intaktem Bundesverhältnis zwischen Jahwe und seinem Volk wirken sich die Bundessatzungen segensreich auf das Naturverhältnis aus, bundesbrüchiges Verhalten zieht Naturkatastrophen nach sich, und ein völliges Auseinanderbrechen der Bundesbeziehungen zwischen Jahwe und seinem Volk müsste konsequenterweise darauf hinauslaufen, dass die geordnete Welt in ihr vorschöpfungszeitliches Chaos zurückfällt» (H. Weippert). «Ich sah die Erde, und siehe, sie war wüst und leer, und hinauf zum Himmel: dahin war sein Licht. Ich sah die Berge, und siehe, sie bebten, und alle Hügel schwankten. Ich sah, und siehe, da war kein Mensch, und alle Vögel waren entschwunden. Ich sah, und siehe, das Baumland war Wüste, und alle seine Städte lagen zerstört» (Jer 4, 23–26).
Zwar wird als Grund für diese «Rücknahme der Schöpfung» Gott und sein Zorn angegeben. Aber immerhin, zum mindesten wirkt der Mensch durch sein zerstörerisches Tun an dieser Vernichtung der Schöpfung mit. Zum mindesten ist Gott nicht mehr alleinige Ursache. Und es liegt ein sachlicher Zusammenhang vor zwischen Verfehlung und Straffolge. Es ist nicht so, dass der Mensch sündigt, und dann Gott aus Zorn irgend eine Strafe verhängt ohne innern Zusammenhang mit der Sünde. Zwar ist dies bei den vorexilischen Propheten erst angetönt. Aber von hier aus dürfen wir das Angetönte weiter durchdenken. Und dann kommt die Einsicht: der Mensch selber verhängt sich die Strafe.

Gott ist der gnädige Gott, der nicht ewig nachträgt
Dass das Weiterdenken in dieser Richtung sinngemäss richtig ist, ergibt sich aus andern Texten gerade bei Jeremia. Er, der eine so schauerliche Vision von der Zerstörung der Welt geschildert hat, verkündet auch das folgende Gotteswort: «So spricht Jahwe: Gnade gefunden hat in der Wüste das Volk der Schwertentronnenen, zur Ruhe gekommen ist Israel. Von ferne ist Jahwe ihm erschienen: Mit ewiger Liebe liebe ich dich, darum habe ich dir die Treue bewahrt» (31, 2 f.).
Beachten wir, dass von Jahwe gesagt wird, dass er von ferne dem Volk erscheine. Gott hat sich aus der Welt zurückgezogen, und darum ist die Welt in ihren wüstenartigen Urzustand zurückgefallen. Das heisst: Sobald Gott die Menschen ihrem Schicksal überlässt, das sie sich durch ihr sündiges Verhalten schmieden, entsteht Unheil. Er muss gar keine besonderen Strafaktionen unternehmen. Der Zorn Gottes besteht dann darin, dass er sich von seiner Schöpfung zurückzieht. Und dann passiert das Unheil. Damit ist der Zusammenhang zwischen dem Tun der Menschen und den schlimmen Folgen noch klarer. Das Bild vom bösen strafenden Gott wird immer schwächer.
Ganz ausgelöscht wird dieses Bild dann aber durch die Tatsache, dass Gott wieder zurückkehrt, und zwar aus eigenem Antrieb, ohne vorher durch die Menschen besänftigt werden zu müssen. «Geh, ruf diese Worte gegen Norden, und sprich: Kehr zurück, Israel, du Abtrünnige – Spruch des Herrn! Ich schaue dich nicht mehr zornig an; denn ich bin gütig – Spruch des Herrn –, ich trage nicht ewig nach» (Jer 3, 12). Damit eröffnet Jahwe einen Neuanfang der Geschichte mit seinem

«Jesus verkündete den Gott der zuvorkommenden Güte». Christus, Glasmalerei, St.-Veits-Kirche, Wünschendorf/Veitsberg an der Elster, um 1170.

Volk. Und dieser Neuanfang eröffnet eine Geschichte, die noch viel herrlicher ist als die Geschichte, die er mit der Schöpfung eröffnet hat. Diese Schöpfungsgeschichte scheiterte, weil die Menschen schlecht waren, ihre Sünden störten das Naturgeschehen. Die Neuschöpfung verlangt deshalb einen neuen Menschen. Und diesen neuen Menschen verheisst Jeremia im Namen Gottes:
«Siehe, Tage werden kommen, ist Jahwes Spruch, da werde ich mit dem Haus Israel einen neuen Bund schliessen, nicht den Bund, den ich mit ihren Vätern an dem Tag schloss, als ich ihre Hand ergriff, um sie aus dem Land Ägypten zu führen; denn diese haben meinen Bund gebrochen, und ich musste mich als Herr erweisen, ist Jahwes Spruch. Sondern dies wird der Bund sein, den ich nach jenen Tagen mit dem Haus Israel schliessen werde, ist Jahwes Spruch, mein Gesetz werde ich in ihr Inneres geben und auf ihr Herz werde ich es schreiben, und ich will ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein. Keiner wird dann noch seinen Nächsten oder seinen Bruder belehren: «Erkennet doch Jahwe!»; denn alle, vom Kleinsten bis zum Grössten, werden mich erkennen, ist Jahwes Spruch; denn ich werde ihnen ihre Schuld vergeben und ihrer Sünden nicht mehr gedenken» (Jer 31, 31–34).
Hier ist keine Spur mehr vom zornigen, strafenden Gott. Gott ist wirklich der Gnädige, der nicht ewig nachträgt, sondern vergibt, und seine Liebe von neuem und in reicherem Masse schenkt. Noch viel eindeutiger ist dieses Gottesbild bei den nachexilischen Propheten. Dort ist überhaupt nicht mehr die Rede vom strafenden Gott, dort ist Gott «nur noch» der Vergebende. Bei Deutero-Jesaja steht im Mittelpunkt die geschehene Vergebung, das neue Handeln an Israel, das ein Heilshandeln ist. «Die Rettungstat Gottes ist wie im Neuen Testament die durch Vergebung bewirkte Rettung Gottes. Gottes Vergebungshandeln an Israel hat die Wende, das neue Heil bereits Wirklichkeit werden lassen. Dies findet seinen sprachlichen Ausdruck in den präsentischen Heilszusagen; weil die Wende zum Heil Faktum ist, darum gibt es in der Zukunft auch wieder ein helfendes Handeln Gottes, und dies wird in den futurischen Heilsankündigungen angesagt» (J. Kegler). Dieses Heil besteht in der «Schalom-Gemeinschaft», in der die Beziehung zwischen Gott und Mensch und zwischen Mensch und Mensch wieder in Ordnung ist.
Heil und Unheil wurzeln letztlich, so die Propheten, in der geordneten oder gestörten Beziehung zwischen Gott und Mensch. Und Gott sorgt dafür, dass einmal eine Ordnung herrscht, in der diese richtige Beziehung unzerstörbar vorhanden sein wird. Gott selber eröffnet die Möglichkeit einer neuen heilvollen Zukunft. Der Grund aber, dass die Propheten eine solche zuversichtliche Zukunft aufzeigen, ein solches verheissungsvolles Gottesbild verkünden, liegt darin, «dass sie von der Erfahrung des rettenden, helfenden, sorgenden und segnenden Handelns Gottes an seinem Volk in der Vergangenheit herkommen» (J. Kegler).

Jesus verkündet den Gott der zuvorkommenden Güte

Wir haben in den vorliegenden Darlegungen gesehen, wie sich die Gottesvorstellung nach und nach entwickelte vom strafenden zum verzeihenden Gott, der nicht ewig nachträgt, der von sich aus die Initiative ergreift, um mit den treulosen Menschen wieder Gemeinschaft herzustellen. Diese Entwicklung erreicht bei Jesus den Höhepunkt. Wir können sein Gottesbild charakterisieren mit: der Gott der zuvorkommenden Güte.
Johannes der Täufer hatte in seiner Predigt den Gerichtsgedanken radikalisiert. Für ihn ist Gott der schreckliche Richter, der alle ins Feuer wirft, die nicht von ihren sündigen Taten umkehren. Jesus distanziert sich von dieser Gottesvorstellung. Er kehrt das Aktionsverhältnis um: nicht der Mensch muss als erster umkehren, dann kehrt sich Gott ihm zu, sondern Gott wendet sich als erster dem Menschen zu. «Für Jesus ist die Gegenwart von der *zuvorkommenden Güte Gottes* bestimmt. Seine Rede von der Gegenwart der Gottesherrschaft meint in diesem Sinn, dass Gott allen in gleicher Weise Recht schafft und jedem ohne Ausnahme wohl will, sofern er nur bereit ist, sich

auf dieses Angebot einzulassen» (P. Hoffmann). Dieses Verständnis Gottes als des Gottes der zuvorkommenden Güte bestimmt Jesu Verkündigung von der Herrschaft Gottes, es bestimmt auch sein Verhalten. Sein Umgang mit Sündern und Zöllnern, die für die Frommen als von Gott verworfen galten, ist Ausdruck dieses Heilswillens Gottes. Jesus schildert ihn in den Gleichnissen vom verlorenen Schaf, von der verlorenen Drachme, vom «verlorenen Sohn» als jenen, dessen Freude gerade darin besteht, dass Verlorene zu suchen und zu finden.

Was das konkret für einen Menschen bedeutet, hat Paulus in tiefster Wiese erfahren dürfen. Ihm, der ein Jesus- und Christenhasser war, ist Gott mit seiner erbarmenden Güte zuvorgekommen. Und so kann nun Paulus nicht genug das Lob singen auf diesen zuvorkommenden Gott: «Gott hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht gemacht sind, werden wir durch ihn erst recht vor dem Gericht Gottes gerettet werden. Da wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Gottes Feinde waren, werden wir erst recht, nachdem wir versöhnt sind, gerettet durch sein Leben» (Röm 5, 8–10). Und Paulus fasst die Botschaft vom Gott der zuvorkommenden Güte zusammen in das herrliche Bekenntnis: «Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergross geworden» (Röm 5, 20).

Was folgt daraus für das richtige Verständnis von Drohworten der Bibel oder auch bei Erscheinungen? Drohworte sind nie das letzte Wort Gottes. Sie sind «letztes Mittel» Gottes, um die Menschen auf den Ernst ihrer Lage hinzuweisen. Drohworte sagen nie tatsächlich eintretendes Unheil voraus, sondern zeigen Möglichkeiten auf, wohin verkehrtes Handeln der Menschen führen kann, nicht weil Gott Unheil verhängt, sondern weil Unheil innere Folge des verkehrten Handelns ist. Das letzte Mittel Gottes im eigentlichen Sinn ist aber seine zuvorkommende Güte, die die Menschen zur Umkehr bewegt und so das Unheil, das droht, fernhält.

Gerufen zur Ankunft des Herrn

Ansprache beim Beerdigungsgottesdienst für P. Felix Brauchli

Abt Mauritius Fürst

Sehr verehrte Trauergemeinde!
Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Wir stehen am Anfang eines neuen Kirchenjahres, das sinnvoll mit dem Advent beginnt. Mit Advent meinen wir die Ankunft, das Kommen des Herrn. Die liturgischen Texte dieser Zeit weisen uns hin auf die Propheten des Alten Bundes, die den Messias verheissen haben, besonders aber auf den letzten der Propheten an der Schwelle zum Neuen Bund, auf Johannes den Täufer, den Vorläufer des Messias. Er kündigt ihn an als den,